

Gemeinsam statt einsam: Warum die soziale Einbindung Studierender so bedeutsam ist.Ausgabe
01**Lehren und Lernen unter Corona-Bedingungen:
Ein Blick zurück nach vorn**

Die Corona-Pandemie hat den Studienbetrieb an Hochschulen vor große Herausforderungen gestellt. Die Lehre musste quasi über Nacht auf digitale Formate umgestellt werden. Erstmals konnten die Studierenden nicht persönlich vor Ort zum Semesterstart begrüßt werden und die Hörsäle, Seminarräume und Labore waren ebenso verwaist, wie die Flure und Büros in den Hochschulen.



Die zurückliegenden Corona-Semester haben Lehrenden und Studierenden viel abverlangt. Das, was (unsere) Hochschule als präsenen Ort der Begegnung ausmacht – das persönliche Aufeinandertreffen von Lehrenden und Studierenden; das gemeinsame Lernen in den Lernlandschaften, den Bibliotheken oder auch in der Mensa – musste in den virtuellen Raum verlegt werden. Kreativität und Pragmatismus waren gefragt. Mittlerweile haben Lehrende und Studierende Erfahrungen mit digitaler Lehre gesammelt; viele Lehrende haben mutig neue Konzepte erprobt. Das Lehren und Lernen unter digitalen Vorzeichen wird routinierter geplant und durchführt.

David Peters, M.A.:
Leitung der
Koordinierungsstelle
Evaluation

Dr. Sylvia Ruschin:
Leitung der
Hochschuldidaktik

Corona-Befragungen. So rasch wie der Umstieg erfolgte, so zügig haben Hochschulen und hochschulüber-

greifende (Forschungs-)Einrichtungen begleitend Befragungen konzipiert, die diese herausfordernde Situation in den Blick nehmen. Die Hochschule Niederrhein hat ihre Studierenden im Juni 2020 befragt, wie sie sich über die Corona-Situation durch die Hochschule informiert fühlen und wie gut die Umstellung auf digitale Lehr-Lernangebote funktioniert hat.

Insgesamt zeichnen die Studien zu den Corona-Semestern ein gemischtes Bild. Zweifelsohne ist ein spektakulär schneller Wechsel von der analogen zur digitalen Lehre vollzogen worden, der auch als Emergency Remote Teaching (ERT) bezeichnet wird. Die Spannweite in der Umsetzung ist denkbar groß. Viele Lehrveranstaltungen finden digital synchron via Videokonferenzsystem statt; andere Veranstaltungen werden vollständig asynchron durchgeführt und unterscheiden sich insbesondere im Grad der Begleitung der Studierenden. Seltener findet sich eine didaktisch abgestimmte Verschränkung synchroner und asynchroner Lehrveranstaltungselemente. Und schließlich gibt es einige wenige Lehrende, die sich darauf beschränken, Studierenden ausschließlich Skripte zuzusenden; und nicht alle Lehrenden haben Beratungs- oder Betreuungsangebote bereitgestellt. Deutlich geworden ist: Analoge Lehre lässt sich nicht 1:1 in ein digitales Setting übertragen. Die digitale Lehre folgt anderen Gesetzmäßigkeiten als die Lehre in Präsenz; beispielsweise wenn es um die Erwartungssicherung und Transparenz von Leistungsanforderungen, Formate der Begleitung und Betreuung, das Feedback auf den Lernstand oder die Nutzung alternativer Formen des Lehrgesprächs und des studentischen Austauschs geht.

Viel Lob für beherztes Umsteuern und Knackpunkte benannt. Was man den studentischen Rückmeldungen entnehmen kann ist: (1) Die Studierenden haben mehrheitlich Verständnis dafür, dass es sich um eine

ungewöhnliche Situation und ein Experimentierfeld handelt, bei dem Lehrende und Studierende täglich dazu lernen. Sie sehen sehr wohl, dass und wie sich Lehrende einsetzen, um Wissens- und Kompetenzerwerb zu ermöglichen – oder eben nicht. Zwar fühlen sich knapp 45% unserer befragten Studierenden gut oder sehr gut durch Lehrende betreut; 25% hingegen erachten die Betreuung als schlecht bis sehr schlecht. (2) Aktivierende Methoden, das angeleitete Arbeiten in Gruppen und semesterbegleitendes Feedback auf den Lernstand fanden in digitalen Veranstaltungen deutlich seltener zugunsten frontal-darbietender Lehre statt.

„Es fehlt am meisten der Austausch mit anderen Studierenden. Das sollte eigentlich durch die heutigen Messenger-Dienste kein Problem sein, funktioniert aber trotzdem bei weitem nicht so gut, wie sich einfach mal in der Hochschule zusammensetzen. Vielleicht wäre es eine Möglichkeit extra Online-Räume einzurichten, die Studierende in kleinen Gruppen selber nutzen können.“

(aus: Corona-Studierendenbefragung der HSNR, Juni 2020)

(3) Die Studierenden vermissen den Kontakt und den Austausch mit ihren Mitstudierenden und mit ihren Lehrenden. Lediglich 20% der befragten Studierenden an der HSNR schätzten die Möglichkeiten zum gemeinsamen Lernen mit Kommilitoninnen und Kommilitonen als gut ein. 57% hingegen als eher schlecht. Weitere Studien zeigen, dass Studierende ihr Leistungsvermögen und konkrete Lernerfolge nicht gut einschätzen konnten. Zugleich wurde der Arbeitsaufwand als sehr hoch wahrgenommen.

Die vergangenen Semester haben gezeigt, dass die Studierenden unterschiedlich gut mit der vorwiegend digitalen Lehre zurechtgekommen sind. Sorge bereitet, dass Studierende ein Absinken der Motivation zum Lernen benennen. Eine hohe Lernmotivation aber ist für den Studienerfolg essenziell. Er wird von drei Faktoren wesentlich beeinflusst: (1) Art und Umfang der sozialen Einbindung in die Hochschule und ihre Gemeinschaft der Mitstudierenden und Lehrenden. (2) Subjektives Kompetenzerleben, das sich im Meistern von Aufgaben zeigt und dafür einer Rückmeldung bedarf. (3) Autonomie bei der Steuerung und Gestaltung des eigenen Lernprozesses fördert effektives Lernen und ein tiefgehendes Verständnis. Die von Studierenden mit hoher Gewichtung benannten

Knackpunkte – reduzierte oder fehlende Austauschmöglichkeiten, das Fehlen gemeinsamer Lernorte, wenig Feedback auf den Lernstand im Semesterverlauf sowie der Zuwachs an darbietender Lehre auf Kosten aktivierender Lehre – beeinträchtigen die Motivation zu lernen.

Begegnung ermöglichen. Der flächendeckende ad-hoc Umstieg auf digitale Lehre hat ins Scheinwerferlicht gestellt, was für erfolgreiches Lernen und eine durststreckenüberdauernde Lernmotivation essenziell ist. Sozialer Austausch beeinflusst den Studienerfolg. So tragen etwa Lerngruppen über schwierige Situationen hinweg, kollaborative Arbeitsformen in den Lehrveranstaltungen unterstützen die Selbstwirksamkeit, synchrone Sprechstunden ermöglichen einen unmittelbaren Kontakt. Soziale Einbindung in die Hochschule geht gleichwohl weit über das Vorhandensein von sozialen Kontakten zwischen Studierenden und Lehrenden hinaus. Es geht um soziale Integration, das heißt das Erleben der Hochschule als sozialen



Raum und als einen Ort für gemeinsames Lernen, mit dem sich Studierende identifizieren – unabhängig davon ob dieser Ort gemeinsamen Lernens im digitalen oder physischen Raum verortet ist.

Ein Wunsch, der von den Studierenden der HSNR geäußert wurde ist übrigens, dass digitale Lehrangebote auch in Zukunft Bestandteil von Lehren und Lernen an der Hochschule Niederrhein sind. Ein guter Anlass, um die Möglichkeiten und Vorteile digitaler und analoger Formate im Sinne der Gemeinschaftlichkeit weiterzudenken.

Der Blick hinter schwarze Kacheln: Interaktionskonzept als Antwort auf das Problem digitaler Anonymität in Großveranstaltungen

Frau Prof. Dr. Hahn ist seit Januar 2017 Professorin für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Organisationsentwicklung und Unternehmensführung, am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften. Ende 2017 erhielt sie den Lehrpreis der HSNR für „Herausragende Leistungen in Grundlagen- und Großgruppenveranstaltungen“. Wir haben Frau Prof. Dr. Hahn zu ihren Erfahrungen rund um den Kurs „Organisation“ interviewt, der eigentlich in Präsenz stattfindet, den sie zu Beginn der Pandemie jedoch auf digital umstellen musste. Es handelt sich um eine Pflichtveranstaltung, die von bis zu 400 Studierenden aus sechs Studiengängen belegt wird, davon circa die Hälfte Erstsemester.

**Interview mit
Frau Prof. Dr. Hahn,
Professorin für
BWL im FB08**

Welcher Herausforderung sahen Sie sich gegenübergestellt, als Sie Ihre Großveranstaltung auf einmal rein digital abhalten mussten?

Ich habe vor allem drei große Herausforderungen gesehen: Erstens, mit den Studierenden trotz der großen Gruppe digital in den Austausch zu kommen und Feedback sowohl geben als auch erhalten zu können. Zweitens, die Interaktion der Studierenden untereinander zu fördern und so die digitale Anonymität aufzubrechen. Und drittens die Selbstorganisation – insbesondere der Erstsemester – im Sinne eines „from teaching to learning“ anzuregen, also einer Unterstützung zum eigenständigen Lernen.

Studieren bedeutete ab Beginn der Corona-Semester zumeist: allein vorm PC sitzend studieren. Mit welchem Konzept und mit welcher Idee sind Sie der drohenden Vereinzelung der Studierenden begegnet?

Aus der Lernpsychologie wissen wir, dass das Lernen in Kleingruppen zu stabileren Lernsituationen führt, was wiederum die Motivation der Studierenden deutlich erhöhen kann. Daher habe ich die Idee der Lerngruppen, die es so bereits im Präsenzkurs gegeben hatte, in den digitalen Raum verlagert. Mithilfe von Moodle habe ich digitale Lernteams gebildet, um die Interaktion zwischen den Studierenden anzukurbeln. In meinem Kurs waren dies circa 20 Gruppen (pro Gruppe bis zu 20 Studierende), die über das ganze Semester hinweg Bestand hatten. Die Gruppen trafen sich im virtuellen Raum zu festen Terminen, um die Inhalte des Kurses gemeinsam zu vertiefen.

Wurden die Studierenden von Ihnen rein zufällig eingruppiert oder gab es Kriterien?

Im ersten Durchgang fand die Zuordnung der Studierenden tatsächlich zufällig statt. Das Feedback der Studierenden dazu war jedoch, dass sie gern Kommilitoninnen und Kommilitonen aus ihrem eigenen Studiengang kennenlernen würden. Deshalb habe ich mir ab dem nächsten Semester die Mühe gemacht, die Studierenden – abhängig von Studiengang und Semester – manuell zuzuordnen. Manche Lerngruppen blieben so auch über die eigentliche Veranstaltung hinaus bestehen.

Welche Methoden des Lehrens und Lernens haben Sie zu welchem Zweck eingesetzt? Wie haben Sie das Lernen angestoßen und das Arbeiten in den Kleingruppen angeleitet?

Mir war zunächst wichtig, dass sich die Studierenden in ihren Lerngruppen als Team verstehen. Dafür habe ich eine Art „Teambuilding“ angeleitet: Die Studierenden stellten sich einander vor, legten gemeinsam Arbeitsregeln fest und einigten sich, welche Kommunikationskanäle sie für welche Zwecke nutzen wollten. Sie stimmten sich untereinander ab, an welchem Tag und zu welcher Uhrzeit sie sich wöchentlich digital zur Gruppenarbeit treffen würden. Eine Gruppenleiterin bzw. ein Gruppenleiter wurde gewählt, die oder der u.a. die Aufgabe übernahm, Abgabetermine im Blick zu halten und die gemeinsamen Lösungen fristgerecht hochzuladen.

Der Ablauf für die Studierenden war dann jede Woche gleich: Lose angelehnt an die „Think-Pair-Share Methode“ haben sich die Studierenden anhand von Screencasts (Video- oder Ton-Clips) erst einmal allein neue Inhalte erarbeitet und Anwendungsaufgaben zur Vertiefung gelöst. Zu jedem neuen Inhalt gab es zudem einen Moodle-Test zur Selbstüberprüfung. In ihren selbst angelegten digitalen Gruppenmeetings haben die Studierenden anschließend gemeinsam Gruppenaufgaben bearbeitet. Dabei haben sie die individuell erarbeiteten Lerninhalte analysiert und auch neue Sachverhalte bewertet, z.B. in Form von kurzen Fallstudien. Sowohl die individuellen Lösungen zu den Anwendungsaufgaben als auch die Lösungen der Gruppenarbeiten wurden auf Moodle hochgeladen. Ich habe die Antworten und Lösungen dann in anonymer Form für das Plenum aufbereitet, um gezielt Feedback geben und Diskussionen anstoßen zu können. Typischerweise habe ich jeweils eine besonders gelungene Lösung vorgestellt und erklärt, was daran gut ist, sowie eine Lösung gezeigt, bei der einige Dinge verbessert werden konnten. Zusätzlich hatten die Studierenden die Gelegenheit, über das Moodle Feedback-Tool anonym Fragen zu stellen, die ich dann ebenfalls in meinen Screencasts beantwortet habe.

Für die Aufgabenstellungen habe ich sehr unterschiedliche Formate verwendet: In Abhängigkeit vom jeweiligen Thema musste die Lösung zur Aufgabe z.B. in Form einer vertonten Powerpoint-Präsentation eingereicht, im Gruppenforum diskutiert, im Etherpad bzw. später auch über Conceptboard oder Padlet erarbeitet oder im Sinne eines Peer-Feedbacks beurteilt werden.

Zwischen den wöchentlichen Treffen in der Kleingruppe gab es Zoom-Termine zur Reflexion, für sogenannte „Lernstopps“ im Plenum. Dabei ging es darum, die bearbeiteten Lerninhalte noch einmal in den Kontext zu stellen und offene Gebliebenes zu klären.

Welche Vorteile bringt die Einführung stabiler digitaler Kleingruppen für die Studierenden mit sich?

Den größten Vorteil sehe ich in der sozialisierenden Funktion: Die Anonymität wird aufgehoben, indem sich die Studierenden einer Gruppe zugehörig fühlen. Die schwarzen Kacheln werden gegen Gesichter ausgetauscht. Die Interaktion im geschützten Raum der Lerngruppe vermittelt ein Gefühl der Verbundenheit. Zudem entsteht eine Art positiver Gruppendruck: Es fällt auf, wenn jemand nicht da ist oder sich nicht beteiligt. Stille zurückhaltende Studierende trauen sich in den kleinen Gruppen eher etwas zu sagen als im Plenum. Studierende, die die Lerninhalte bereits gut beherrschen, vertiefen ihr eigenes Wissen, indem sie den anderen etwas erklären. Demgegenüber bekommen Studierende, die bestimmte Inhalte noch nicht nachvollziehen können, diese von ihren Kommilitoninnen und Kommilitonen noch einmal anders erklärt, als ich das vielleicht getan habe. Nicht zuletzt schulen die Studierenden ihre sozialen Kompetenzen durch das stetige – wenn auch nur digitale – Miteinander. Die digitalen Lerngruppen vereinfachen die Kommunikation untereinander sowie den Austausch mit mir als Lehrende. Dadurch, dass ich mich auch mal zuschalte und somit als Lehrende präsent bin, fühlen sich die Studierenden wertgeschätzt und auch das trägt zur Motivation bei.

Welchen Vorteil sehen Sie für sich und Ihre Lehre?

In den Lerngruppen kann ich ganz anders mit den Studierenden ins Gespräch kommen und diskutieren als im großen Plenum mit mehreren Hundert Studierenden. Ich kann die Lernstände deutlich besser einschätzen und erhalte durch die Lösungen, die die Lerngruppen hochladen, einen guten Überblick darüber, wo die Studierenden derzeit stehen. Das, was auf Moodle hochgeladen wird, werde ich aus und kann so sehen, welche Themen ich noch einmal vertiefen sollte. In meinen Screencasts gehe ich auf noch offene Fragen



ein und gebe konkretes konstruktives Feedback zu den hochgeladenen Lösungen. Eine Entlastung erfahre ich in der Hinsicht, dass die Studierenden sich gegenseitig viele Fragen selbst beantworten und sich untereinander helfen. So läuft nicht alles bei mir auf.

Wenn Präsenzveranstaltungen wieder möglich sind, kehren Sie dann zurück zu Prä-Corona-Zeiten? Denken Sie über ein hybrides Veranstaltungsformat nach?

Durch die gemachten Erfahrungen fühle ich mich darin bestärkt, dass das Konzept des „Inverted Classroom“ Erfolg bei den Studierenden hat und zu besseren Lernergebnissen führen kann. Angeleitet z.B. durch Screencasts erschließen sich die Studierenden zunächst allein Fachinhalte, die sie dann in ihrer Lerngruppe besprechen. Egal ob derzeit digital oder demnächst wieder in Präsenz bleibt so im Plenum viel Raum, miteinander zu diskutieren, das erworbene Wissen anzuwenden und weiter zu denken. Ob ich meine Großveranstaltungen auf „hybrid“ umstelle, kann ich noch nicht sagen. Da bin ich noch unentschieden. Letztlich ist ja auch die Frage, wie man hybrides Lehren defi-

niert: Gleichzeitig Studierende in Präsenz und im digitalen Raum zu betreuen, stelle ich mir herausfordernd vor. Wahrscheinlich wird ein Herantasten und ein Ausprobieren zeigen, wie eine gute Balance aus analog und digital aussehen könnte. Welchen Namen das Format dann trägt, ist wohl nebensächlich.

Jede Erprobung von Neuem birgt immer auch wahrgenommene und tatsächliche Risiken. Das interessiert natürlich auch Lehrende, die Ihre Idee adaptieren oder Vergleichbares erproben wollen. Welche Risiken können Sie benennen?

Anfangs hatte ich das Gefühl, dass mir die digitalen Lerngruppen ein wenig entgleiten: Die Lerngruppen haben sich eigene Kommunikationskanäle gesucht und nicht strikt die von mir eingerichteten Moodle Gruppenforen genutzt. Hier musste ich lernen loszulassen und mich damit anfreunden teils, eben „nur“ die hochgeladenen Lernergebnisse einsehen zu können. Mittlerweile habe ich aber einen guten Weg gefunden, mich auch während der Lernprozesse in die digitalen Gruppen zuzuschalten bzw. mit den Gruppen abzustimmen, wann wir uns wie digital treffen. Und ich richte meine Screencasts eben an den Themen aus, die offensichtlich noch Vertiefung oder weiteres Input benötigen, was ich von den hochgeladenen Lösungen ableite.

Ansonsten besteht die Herausforderung genau wie in Präsenz darin, die Studierenden das Semester über bei der Stange zu halten und den Lehrplan so auszurichten, dass die Studierenden motiviert lernen. Hier bietet der digitale Raum vielleicht sogar mehr Formate zur Vermittlung der Lehrinhalte und somit mehr Abwechslung und positive Anreize für die Studierenden.

Wie hoch war der zeitliche Aufwand in Bezug auf die Konzeption und Umsetzung im Semesteralltag?

Der Initialaufwand im ersten digitalen Semester war

Die Hochschule Niederrhein als gemeinschaftlicher Lernort – Ein Plädoyer für Begegnung

Die Enkulturation unserer Studierenden in die Hochschule Niederrhein und in das Studium ist ein wichtiges Gestaltungsprinzip von Studium und Lehre. Im neuen Hochschulentwicklungsplan spielt deshalb die Hochschule als gemeinschaftlicher Lernort, der Studierende darauf vorbereitet, die Gesellschaft von morgen zu gestalten, eine wichtige Rolle. Vor diesem Hintergrund ist die Beobachtung besorgniserregend, dass sich viele Studierende in den pandemiebedingten digitalen Semestern sozial nicht ausreichend eingebunden fühlten und sowohl den Kontakt zu anderen Studierenden als auch zu Lehrpersonen vermissen. Soziale Einbindung und das Gefühl von Selbstwirksamkeit sind jedoch zentral für die Lernmotivation und das Durchhaltevermögen.

„Bei der Betreuung durch Lehrende finde ich sehr wichtig, dass man regelmäßig im Austausch zu den Lerninhalten stehen kann und man keine Hürden hat, den Lehrenden anzuschreiben oder zu erreichen. Für eine gute Betreuung ist eine Kommunikation auf Augenhöhe wünschenswert.“

Adrian Faller, FB01, Angewandte Chemie, 3. Master-Semester

natürlich sehr hoch und der Zeitaufwand groß. Ich musste die Lernmaterialien erstellen und insbesondere in Moodle auch alle Gruppen mit den entsprechenden Abgaben, Tests, Etherpads usw. anlegen. Mittlerweile kann ich meine Zeit anders einteilen und mich deutlich mehr auf die fachliche Begleitung und die Betreuung der Studierenden in ihren Gruppen und im Plenum konzentrieren. Das galt aber immer auch schon für meine Präsenzveranstaltungen, da ich generell keine klassische Frontallehre mache. Für den digitalen Raum wollte ich ebenfalls keinen Vorlesungsmonolog über Zoom halten. So funktioniert Lehre und Lernen für mich nicht. Für mich steht ein angeleitetes Lernen im Vordergrund. Das Feedback der Studierenden ist mir dabei besonders wichtig: Welche Tools bringen ihnen etwas? Was benötigen sie, um sich die Inhalte besser erarbeiten zu können? An welcher Stellschraube können wir drehen? Über das Moodle Feedback-Tool konnten die Studierenden wöchentlich anonym Rückmeldung geben, auch zu den angebotenen Lernmöglichkeiten. So konnte ich fortlaufend optimieren.

Wie möchten Sie ihr Konzept weiterentwickeln?

Förderlich wäre es, noch kleinere Lerngruppen bilden zu können. Ideal wäre eine Größe von circa sechs Studierenden. Hierfür ist jedoch der Administrationsaufwand schlichtweg zu hoch. Bis zu 400 Studierende in Sechserteams aufzuteilen und zu betreuen ist alleine nahezu unmöglich. Das ginge nur mit personeller Unterstützung. Zudem würde ich die Lerngruppen gern

noch intensiver begleiten und ich würde sie gern – im Sinne des Peer-Feedbacks – noch stärker untereinander vernetzen. Der Einsatz von spieltypischen Elementen, also Gamification, wäre sicherlich ein großer Motivator: Die Entwicklung von Challenges, sodass die Lernteams gegeneinander antreten könnten, ist eine meiner Zukunftsvisionen.

Ein großes Thema ist in meinen Augen zudem das Thema Prüfung. Auch hier habe ich einige Ideen, wie die Prüfungsform das semesterbegleitende Lernen fördern kann: Für mein digitales Lehrformat kann ich mir mittelfristig eine Portfolioprüfung gut vorstellen, um den Lernprozess stärker in den Fokus zu rücken und weniger das finale Ergebnis. Es gibt also noch einiges zu tun.

Wir danken Ihnen für das Interview.

Interview mit Herrn Prof. Dr. Berthold Stegemerten, dem Vizepräsidenten für Studium und Lehre

Welchen Beitrag können Lehrende leisten, Studierende in die Hochschule als gemeinschaftlichen Lernort einzubinden?

Wir sollten das miteinander sowie voneinander Lernen und den Gedanken der Gemeinschaft von Studierenden und Lehrenden stärken. Studierende tauschen sich aus und diskutieren fachlich, was sie sich vorab im Selbststudium erschlossen haben. Lehrende begleiten das gemeinschaftliche Lernen, indem sie z.B. Lerngruppen besuchen, den Lernstand in den Lerngemeinschaften erfassen und Hilfestellung im Sinne einer Lernbegleitung geben. Durch den regelmäßigen direkten Kontakt wird eine Vertrauensbasis geschaffen, die dann auch Raum dafür geben kann, Dinge auszuprobieren und neue Ideen zu wagen. So fühlen sich Studierende wertgeschätzt und erleben sich als kompetent. Aus der Bildungsforschung wissen wir, dass dies die Lernmotivation erkennbar steigert. Zugleich liegt der Gedanke nahe, auch Lehrende in Interessengruppen zusammenzubringen, um den Austausch untereinander zu fördern.

„Das Gefühl, sozial eingebunden zu sein, ist sehr wichtig, weil das einfach die Freude am Studium deutlich fördert. Wenn man sich nicht als Teil der Hochschule fühlt, dann ist die Motivation nicht groß, zu lernen und Veranstaltungen zu besuchen.“

Malin Büttemeier, FB05, Ernährungswissenschaften, 3. Master-Semester



In der aktuellen Situation steht die Idee der Gemeinschaft von Lehrenden und Studierenden ein wenig hinten an, weil die Kräfte unserer Lehrenden durch die ad hoc-Umstellung auf digitale Lehre in höchstem Maße strapaziert wurden. Dennoch erhoffe ich mir einen Schub: Das aktive und vernetzte Lernen der Studierenden rückt stärker ins Zentrum. Dabei wird digitale und präsente Lehre nicht als Gegensatzpaar begriffen, sondern digitale Medien werden als zusätzliche Werkzeuge in einem größer gewordenen Werkzeugkoffer aufgefasst, um Lehren und Lernen zu gestalten.

Ist der Gemeinschaftsgedanke auch bei den Lehrenden selbst verankert?

Es ist mir wichtig, Möglichkeiten und Rahmenbedingungen zu schaffen, damit auch die Lehrenden eine



Gemeinschaft bilden können. Das ist in vielerlei Hinsicht wünschenswert, z.B. um in Fach-Communities die Lehre gemeinsam weiterzuentwickeln und sich die gemeinschaftlichen Ergebnisse gegenseitig sowie auch anderen Lehrenden zur Verfügung zu stellen. Warum soll ein gutes Konzept und ein guter Lehransatz nicht von anderen adaptiert werden dürfen? Möglicherweise gibt es sogar deckungsgleiche Lehrinhalte bei Grundlagenthemen, die zusammen aufbereitet werden und dann Studierenden mehrerer Studiengänge asynchron zur Vor- und Nachbereitung von Lehre zur Verfügung gestellt werden können. Synergien nutzen, Gutes stärker teilen und gemeinsam weiterdenken wird die Lehre sicherlich insgesamt (noch) besser machen.

Wie sollte Lehre gestaltet sein, die Studierende auch sozial einbindet?

Im Blick auf die Erfahrungen mit den so genannten Corona-Semestern gilt es herauszufinden, was genau die Lehre in Präsenz wertvoll macht und womit digitale Lehre besonders punkten kann. Die Frage ist: Wie kann ich die jeweiligen Vorteile gewinnbringend nutzen, um die Interaktion der Studierenden untereinander und mit mir als Lehrperson anzukurbeln? Welche aktivierenden Elemente – analoge wie digitale – kann ich in die Lehre und das Lernen integrieren? Künftig könnte die Lehre noch stärker als bislang von Formaten wie Tutorien und kleinen Übungsgruppen in Präsenz geprägt sein. Präsenzveranstaltungen könnten digital begleitet werden. Lehransätze wie der „Flipped Classroom“ bieten sich dafür besonders an. Studierende können sich Lerninhalte so in eigener Geschwindigkeit erarbeiten und individueller nach ihren Bedarfen lernen. Gut vorbereitet können sie in der analogen oder digitalen Präsenz Erlerntes im Plenum anwenden und diskutieren. Tutorien und kleine Übungsgruppen ermöglichen eine konkretere Lernstandserhebung: Die Rückmeldung und Reflexion des Erreichten wird dadurch effizienter. Wir müssen den Arbeitsaufwand für die Lehrenden durch die Betreuung von Kleingruppen und die Nutzung studierendenzentrierter Lehrmethoden im Blick behalten und zudem darüber nachdenken, an welchen Stellen gegebenenfalls eine Entlastung möglich ist. Der Umfang des Einsatzes

bestimmter analoger oder bestimmter digitaler Elemente wird von Fachbereich zu Fachbereich variieren. Eine allgemeingültige Musterlösung gibt es nicht. Eine Analyse der bestehenden Kompetenzen der Lerngruppe und das Rückwärtsdenken von den Lernzielen aus, erscheint jedoch als eine sinnvolle Methode, um über die Vorteile der analogen und der digitalen Lehre zu reflektieren. Zudem kann die Hochschuldidaktik den Lehrenden über ihre Angebote, Kompetenzen vermitteln und innovative Lernsituationen anwendungsbezogen vorstellen. Letztlich bleibt es dann die Aufgabe der Lehrenden, dieses Wissen für ihre Module und die Vermittlung der fachlichen Inhalte zu adaptieren.

Gute Lehre und gutes Lernen liegt nicht allein in der Verantwortung der Lehrenden. Welchen Beitrag erwarten Sie von den Studierenden, um die HSNR als sozialen Lernort lebendig zu gestalten?

Ich freue mich immer darüber, wenn sich Studierende aktiv in die Hochschulgemeinschaft einbringen mit Selbstbewusstsein, Eigenverantwortlichkeit, einer gewissen Risikobereitschaft oder auch Neugier und Offenheit neue Wege beschreiten zu wollen. Die Studierenden könnten meines Erachtens viel stärker in den Dialog mit den Lehrenden gehen, gerade wenn Begegnungen in Präsenz wieder möglich sind. Wir müssen den Campus gestalten mit einladend eingerichteten Nischen, die zur Begegnung und zum fachlichen sowie zwischenmenschlichen Austausch anregen. Das würde den Gemeinschaftsgedanken und perspektivisch eine ausgeprägte Identifikation mit der Hochschule – auch über den Studienabschluss hinaus – fördern. Studierende wachsen so von Beginn an in die offene Kommunikationskultur der Hochschule Niederrhein hinein. Ich lade alle Studierenden herzlich dazu ein, eigene nachahmenswerte Formen der Zusammenarbeit, des Austauschs und der Verantwortungsübernahme einzubringen. Gestalten Sie unsere Hochschule und die Gesellschaft von morgen aktiv mit!

„Wir Studierende machen die Hochschule lebendig: Wir können unseren Beitrag leisten, indem wir bei Projekten mitwirken, uns dafür einsetzen, dass gewisse Sachen, die momentan vielleicht nicht so gut laufen, abgeändert werden. Indem wir Bedenken oder Wünsche äußern und Feedback geben, über das, was gut läuft, bringen wir interne Prozesse voran.“

Tim Proff, FB06, Textil- und Bekleidungstechnik, 7. Bachelor-Semester

Impressum

der Le/Ni-Beilage der
NIU-Ausgabe 2/2021

Herausgeber Le/Ni-Beilage:
Das Präsidium der Hochschule
Niederrhein

Redaktion:

Annik Henrix, M.A. (verantwortlich), Hochschuldidaktik
Dr. Sylvia Ruschin,
Hochschuldidaktik

Anschrift:

Reinarzstraße 49
47805 Krefeld
Telefon 02151 822-3610

Fotos:

Carlos Albuquerque; Kirsten
Becken; Frank Bönninger;
Ivo Mayr; privat

Layout und Satz:

BÜRO ZWEIPLUS
Markus Kossack

Konzept:

kreativfeld Designbüro

Druckmanagement:

Stünings GmbH

Papier:

Clairtech von IGEPa (FSC)
130 g/m²

Auflage:

2.000 Exemplare (in der NIU)
zusätzlich 150 Exemplare
(ausgekoppelt)

Unter

www.hs-niederrhein.de/niu
finden Sie alle bisherigen
Ausgaben.